

Die Preise bleiben und die Hallen werden kleiner

Die Art Unlimited ist nicht nur ein Champagnergrab, sondern wartet mit hochinteressanter Gegenwartskunst auf

Von Christoph Heim

Aller Anfang ist leise. Aber wenn wir uns nochmals zurückversetzen an die monatliche Vernissage der Art Unlimited, der Basler Messe für Übergrößen auf dem Terrain der Kunst, können wir den Publikumsaufmarsch eigentlich nur mit jenem des Basler Morgestraichs vergleichen. Da gab sich nun wirklich jeder Art-Besucher aus nah oder fern die Ehre, sodass man vor lauter Bäumen, man verzeihe den Kalauer, den Wald nicht mehr sah.

Gesehen wurde sie ja schon, die Kunst, aber rezipieren konnte man sie nicht, angesichts so vieler Besucher, die sich vor jeder Koje stauten und vor oder nach ihrem Besuch wie die Heuschrecken über den edlen Sprudel der Champagnermarke Ruinart herfielen – deren Name im Zusammenhang mit der Art ja etwas endzeitlich klingt. Für jene, die sich erst um sechs Uhr, also zwei Stunden nach Öffnung der Schau, an die Champagnerbar begaben, war die Endzeit dann auch schon gekommen. Der Lastwagen voller Champagner ward von der Kunstwelt schlicht und vornehm weggeschlurft worden.

Dafür war dann das Buffet, zu dem das Kunsthaus Baselland gestern Dienstag einlud, umso reichhaltiger gedeckt und stand mengenmässig auch in einem stimmigen Verhältnis zum Publikum. Dieses war zu dem Kunstfrühstück unter freiem Himmel gekommen, um sich gemeinsam den Sandmann aus den Augen zu reiben.

Für den gewöhnlichen Ausstellungsbesucher, der beim Kunstmuseum mit 32 Franken zur Kasse gebeten wird oder bei der Art Basel als Gegenwert für eine Tageskarte unerhörte 60 Franken hinlegen darf, ist es irgendwie anrührend, wie familiär, intim, geradezu paradiesisch die Macher und Sammler miteinander umgehen, wenn sie sich beim Art-Breakfast, beim Art-Lunch oder beim mehrgängigen Art-Dinner auf Kosten einer grosszügigen Organisation, die meist von einem noch grosszügigeren Sponsor unterstützt wird, verköstigen. Den Machern und Sammlern ist ja gemein, dass sie beim Eintritt ins Museum oder in die Messehallen nichts zahlen. Kunst, das lernt man im rot-grünen Basel besser als irgendwo sonst, ist für die Reichen.

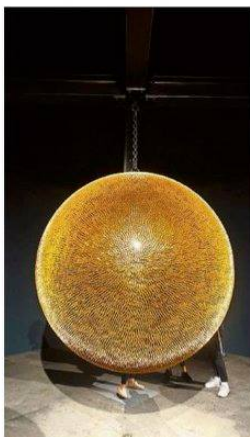
Hinreissende Musikperformance

Aller Anfang ist leise und anlässlich des Frühstücks beim Kunsthaus Baselland auch umsonst. Das jedenfalls gilt für die Performance der Israelin Naama Tsabar, die gestern endlich die wunderbaren Klangkörper in ihrer Ausstellung im Kunsthaus Baselland, die ja bereits über einen Monat geöffnet hat, zum Klingen gebracht hat. Gemeinsam mit vier Musikerinnen und einer Sängerin entlockte sie den an den Wänden befestigten blauen und roten Filzmatten, die mit Stahldrähten so verspannt sind, dass sie als Resonanzkörper funktionieren, geradezu orchestrale Klänge. Mit Bogen, Trommelschlegeln oder zupfenden Fingern steigerte sich die Band ausgehend von vereinzelten Tönen in ein unwiderliches Konzert hinein, das so unter die Haut ging, dass man nicht umhin kann, von einem der unvergesslichen Höhepunkte dieser Art-Woche zu sprechen.

Glücklicherweise gesellte sich danach beim Gang über die Art Unlimited doch auch noch der eine oder andere Höhepunkt dazu. Zuerst war man als Besucher aber damit konfrontiert, dass die Messe Basel das Erdgeschoss ihres Luxusbaus aus Stararchitektenhand den Ausstellern der Baselworld als Lagerraum zur Verfügung gestellt hat – Spötter sprechen vom teuersten Lagerraum auf der Welt. Also muss der kunstinteressierte Zeitgenosse zuerst durch einen neuen tunnelartigen, an Tristesse nicht zu überbietenden Zugang marschieren, um darauf von Rolltreppen ins Obergeschoss gefahren zu werden, das wohl zehn Meter über dem Boden sich ausdehnt. Hier empfängt einem die Unlimited, die den verschwenderischen Raum im Untergeschoss den Uhren- und Schmuckfirmen abtreten musste und nun mit einem Raumangebot auskommen



Die einen schuffen und die andern feiern. «Old Man Yu Gong Is Still Moving Away Mountains» (2017) von Yu Hong. Fotos Christoph Heim



Goldener Schuss. Robert Longo «Death Star II» (2017/2018).

muss, dass sie eigentlich in Art Limited umgetauft werden sollte.

Afrikanische Kunst

Unmittelbar nach dem Eingang ruft der Künstler Ibrahim aus Ghana aber zuerst einmal Halt. Er hat eine Art Klagemauer errichtet, die aus lauter Holzkisten und -kästen besteht, die sich Schuhputzer in Ghana für ihre Utensilien zusammengebaut haben. Das Kunstwerk erhebt sich malerisch und traditionsbewusst, ist aber zugleich sozialkritisch gemeint und verfolgt ein emanzipatorisches Ziel. Die Arbeit, die von der Londoner White Cube Gallery nach Basel gebracht wurde, hat programmatische Bedeutung, verweist sich doch weiter auf eine ganze Reihe von Kunstwerken, die Künstler aus Afrika geschaffen haben.

Da ist die dokumentarische Arbeit von Candice Breitz zu nennen, die von der Goodman Gallery aus Johannesburg präsentiert wird. In ihrer mehrteiligen Videoinstallation mit dem Titel «TLDR» (2017) lässt sie Prostituierte aus Kapstadt über ihre Situation erzählen und berichtet von einer Demonstration, in der die Sexarbeiter für ihre Rechte kämpfen.

Grossartig ist auch die archäologisch-soziologische Fotoarbeit von Mikhael Subotzky & Patrick Waterhouse, die in «Ponte City» (2008–2014) einen runden Hochhausturm in



Welt als Schuhschachtel. Ausschnitt aus Ibrahim Mahamas Installation «Non-Oriental Nkansa II» (2017).



Emanzipation von Sexarbeitern. Aufnahme aus Candice Breitz' «TLDR» (2017).

Johannesburg porträtieren, der einst für die Weissen erbaut wurde und heute von Schwarzen bewohnt wird. Im weiteren erinnert Barthélémy Togo aus Kamerun mit seinem Wandbild «Rwanda 1994» an den Genozid an den Tutsis. Frank Bowling aus Guyana ist mit einer riesigen Weltkarte präsent, die unter einer Schicht von rosa-oranger Farbe beinahe verschwindet.

Rashid Johnson aus Chicago konnte mit Unterstützung der Galerie Hauser & Wirth einen regelrechten Urwald installieren: «Antoine's Organ» ist ein riesiges Metallgestell voller Topfpflanzen, aus dessen Innerem die Musik des New Yorker Pianisten Antoine Baldwin klingt. Von Sam Gilliam, dem Afroamerikaner aus Chicago, der gerade

zum Liebling des Kunstmarkts avanciert, zeigt David Kordansky «Untitled» (2018), einen Raum mit bunt bemalten Stoffen, die von der Decke hängen.

Das Ei und die Schüsse

Beeindruckend waren auch der riesige, aus purem Gold gefertigte Eierkarton von drei auf drei Meter Grösse, in dessen Mitte der chinesische Künstler He Xiangyu ein einziges Hühnerer platziert. Er kritisiert damit die rigorose Einkindpolitik, die China jahrzehntlang prägte. Als Meisterstück muss man den an Miley Cyrus' Musikvideo «Wrecking Ball» erinnernde Kugel aus lauter Projektile, dem Robert Longo den Titel «Death Star II» gegeben hat. Er versteht ihn als ultimativen Kommentar zu den



Klang der Dinge. Musikerin bei der Performance von Naama Tsabar.

Massenerschliessungen, die in den USA zum Alltag geworden sind.

Diese Ausstellung, in der vielleicht die ganz grossen Hingucker fehlen, von denen dann die ganze Stadt spricht, ist gleichwohl in hohem Masse sehenswert und gibt einem einen guten Überblick über das aktuelle Kunstschaffen in der XL-Dimension. Neben der hier als roter Faden gewählten Kunst schwarzer Künstler gäbe es noch unzählige Filmarbeiten zu erwähnen, etwa Francis Alys' Versuch, einen Tornado mit seiner Kamera zu fangen, oder Jon Rafmans hinreissenden Animationsfilm mit lauter verrückten Traumsequenzen. Auch Formalistisches wie James Turrells Lichtecke, Lee Ufens Feld aus lauter Eisenstäben oder Wolfgang Laib's Bienenwachslaibe, die einen verführerischen Duft verströmen, verdienen höchsten Respekt.

Zum Schluss werfen wir noch einen Blick auf die real existierende Gesellschaftspyramide, wie sie in Yu Hong's gigantischem Wandbild «Old Man Yu Gong Is Still Moving Away Mountains» festgehalten wird. Das Gemälde liefert in einem Stil, der an alte chinesische Zeichnungen erinnert, das bunte Abbild einer Welt, in der die vielen an einem Berg sich abarbeiten, damit die wenigen ganz oben ihre Freizeit geniessen. Vielleicht ist ja die Kunst, denken wir uns als Betrachter, ein Weg dazu, das zu verändern?